



Amputationspezialistin bei rehacare auch über ihre Region hinaus interdisziplinär kollegial berät.

Gewinner im Papierkrieg › Mittlerweile duftet es nach Essen, Familie S. hat ein gastfreundliches Haus, Vater Johann S. schaut vorbei, Mutter Saliha S. ruft zu Tisch. Sie stammt aus Marokko, wirbelt herum und hat ein ebenso temperamentvolles Lachen wie ihre Tochter. Sie berichtet von der extrem belastenden Zeit: „Ich musste für Sarah stark und optimistisch sein, wollte nie zeigen, welche Angst ich um sie hatte.“ Auch sie ist dankbar für die Unterstützung von rehacare: „Schon allein, wann wie welches Formular ausgefüllt werden muss – das hätte uns komplett überfordert.“ Sarahs Schwester Sabrina, 19, bestätigt das: „Es hat uns allen viel Sicherheit gegeben, jemanden in allen Dingen um Rat fragen zu können. Jemanden, der weiß, wie es läuft. Eben nicht anonym, sondern ein echter Mensch, der meine Schwester und ihr Umfeld wirklich kennt und versteht.“

Kostenlos für Betroffene › Von großem Vorteil ist dabei, dass die Leistungen der Case Manager für den Betroffenen kostenlos sind. „Unser Auftraggeber ist in der Regel ein Ver-

sicherer“, erklärt Verena Trum. „Der verfolgt ja prinzipiell dasselbe Ziel – nämlich, dass der Klient so schnell und gut wie möglich wieder ins Leben eintaucht, sowohl sozial als auch beruflich oder in der Ausbildung.“

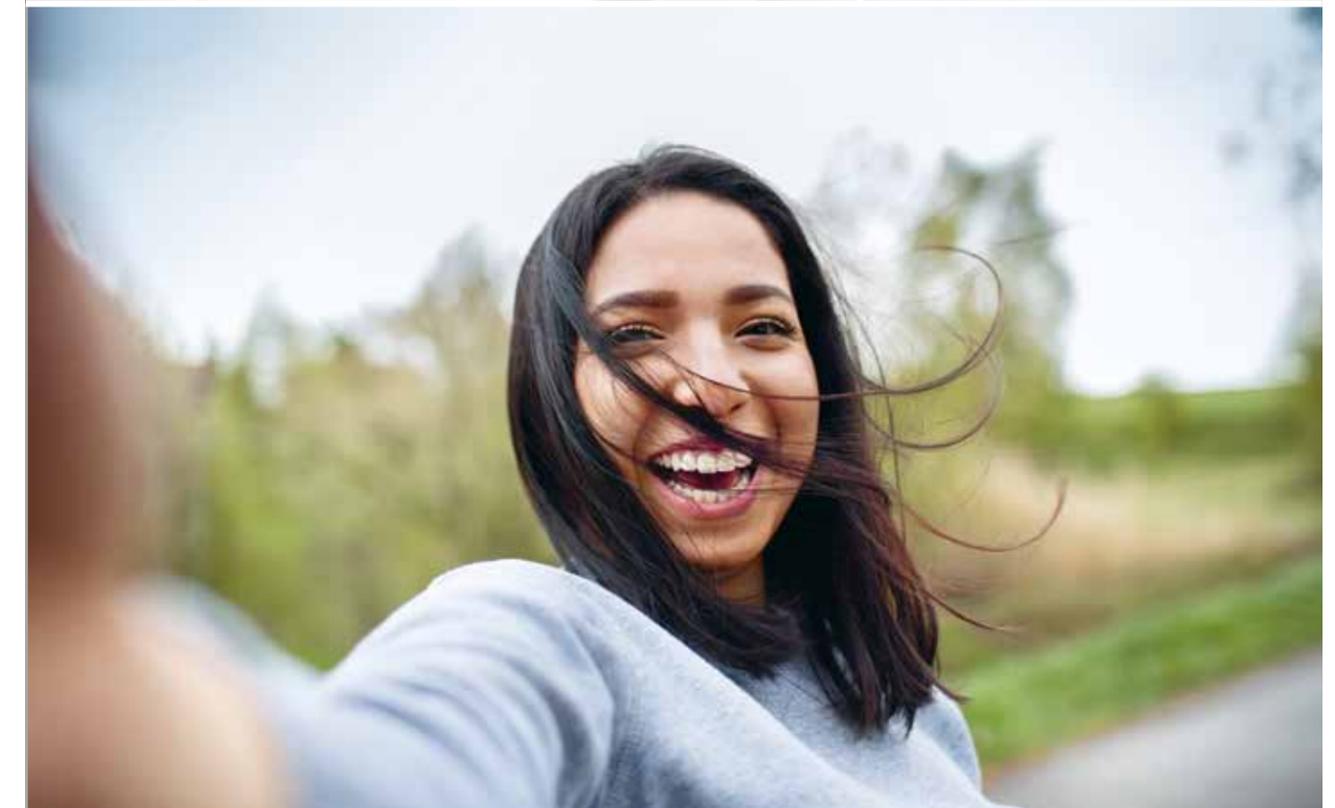
Ab durch die Mitte › Das Ziel, ohne Rollstuhl und Krücken klarzukommen, hat Sarah mehr als erreicht. Sie sagt, sie fühle sich eigentlich nicht eingeschränkt. Die nächsten Projekte sind Skifahren, Skateboarden, wieder Fahrradfahren lernen und Urlaub in Marokko. Ach so, und in vier Wochen Abi. Dann Studieren. Sarah wird sich von nichts aufhalten lassen. Das ist sicher.



Als ich ihr erzählt habe, dass ich gern wieder skifahren würde, hat sie den Kontakt zu einer speziellen Physiotherapie hergestellt, bei der ich darauf hintrainiere. Da fahren wir sogar Inliner oder gehen joggen. Darauf wäre ich allein niemals gekommen.“ Bei aller Unterstützung ist es das erklärte Ziel von rehacare, den Klienten in größtmögliche Selbständigkeit zu begleiten. „Das heißt natürlich, dass Sarah ihren Beitrag leisten muss. Ich kann Kontakte vermitteln und Dinge in die Wege leiten, wie zum Beispiel den Umbau des Badezimmers hier im Haus. Aber den Hauptjob hat immer Sarah selbst“, sagt Trum bescheiden, die als

» Ich werde mich von nichts aufhalten lassen. Das ist sicher.«

Ein Unfall verändert das Leben der 18-jährigen Sarah schlagartig. Nach Koma, wochenlangem Klinikaufenthalt und schweren Komplikationen muss ihr Bein schließlich am Oberschenkel amputiert werden. Sie geht durch die Hölle, psychisch wie physisch. Doch sie kommt durch – mit der Hilfe von Familie, Freunden und professionellem Reha-Management. Heute kann sie wieder lachen.



Leistungen von rehacare:

- ✓ Klärung von Kostenübernahmen
 - » Prothese für den Mobilitätsgrad 3 bei Oberschenkel-amputierten Patienten
 - » intensive ambulante Physiotherapie
 - » spezielle Gangschule bei auf Amputationen spezialisierter Expertin
- ✓ Begleitung zu Spezialsprechstunden in der behandelnden Klinik, um aktuelle Befunde und weitere Vorgehensweise zu besprechen
- ✓ Recherche und Organisation der Vorstellung bei Traumatherapeuten zur Diagnostik
- ✓ Organisation der Weiterbehandlung durch heimatnahen Traumatherapeuten
- ✓ Recherche und Organisation eines Orthopädiemechanikers mit Spezialisierung Prothesenversorgung zum Einholen einer Zweitmeinung
- ✓ Psychische Unterstützung bei Bedarf (Schule, berufliche Zukunft, Schmerzzustände, Zukunftsängste usw.)
- ✓ Beratung zu Anpassungen im Wohnumfeld

RehaCare GmbH
Gesellschaft der medizinischen
und beruflichen Rehabilitation
Kapuzinerstraße 9D, 80337 München
Tel.: +49 89 2000451-20, Fax: +49 89 2000451-75
info@rehacare.net, www.rehacare.net



rehacare
Mit Sicherheit. Menschlich. Professionell.



Sie war mit Freundinnen shoppen und will noch ins Fitnessstudio. Die Schülerin Sarah S. aus einer bayerisch-schwäbischen Kleinstadt steigt zu ihrer Freundin auf den Roller, aber weit kommen sie nicht: Beim Abbiegen schätzt die Fahrerin einen herannahenden Traktor mit Güllefass-Anhänger falsch ein. Sarah spürt, dass etwas nicht stimmt, aber es ist zu spät: Die Fahrzeuge kollidieren, die junge Frau wird vom Roller geschleudert und der Anhänger rollt über ihr linkes Bein.

und ausdrucksvoll geschminkten Augen hat viel hinter sich. Nach dem Unfall wird die Verletzte im Krankenhaus acht Tage ins künstliche Koma versetzt und mehrfach operiert. Aufgrund der vielen Narkosen leidet sie zudem am so genannten Durchgangssyndrom, hat Verfolgungswahn, hört Stimmen. Sie reißt sich Drainagen und Infusionen aus dem Leib, tobt panisch: „Ich hatte Angst vor allen, hab mir eingebildet, vergiftet zu werden.“ Nach ein paar Wochen bessert sich ihr psychischer Zustand zwar, die Ärzte entscheiden aber, das betroffene Bein zu amputieren: Durch austretende Gülle am Unfallort hatte sich Sarahs Wunde stark infiziert, mehrere Hauttransplantationen scheitern. „Ich lag zweieinhalb Monate nur im Bett, meine Muskeln waren abgebaut, ich war völlig kraftlos – sogar mein Handy war mir zu schwer“, erinnert sich die heute 21-Jährige. „Wegen der Komplikationen mussten mir die Ärzte quasi scheinchenweise immer mehr vom Bein abnehmen. Ich hatte darauf gesetzt, zumindest mein Knie behalten zu können. Denn dann wäre deutlich mehr Bewegungsfreiheit und Kontrolle möglich gewesen. Aber es sollte nicht sein. Das war schon echt krass.“

Familie und Freunde geben Halt › Kraft geben ihr in dieser schweren Zeit Familie und Freunde: Die Mutter zieht für Wochen in die Klinik, sie wechseln sich mit dem Schlafen ab, um zu garantieren, dass Sarah ihr ruhiggestelltes offen verheilendes Bein nicht berührt und bewegt. Die jüngere Schwester Sabrina kommt täglich nach der Schule zu Besuch, Freunde gehen im Krankenzimmer ein und aus, insgesamt fühlt sie sich in der Klinik gut aufgehoben. Dann die zumindest teilweise erlösende Nachricht: Die vierte Hauttransplantation ist gelungen, die Wunde kann endlich heilen.

Reha-Management, was ist das? › Irgendwann da fragt ihr Anwalt sie nebenbei, ob sie Interesse an Unterstützung durch einen Reha-Manager habe. Die Versicherung der Unfallverursacherin habe das angeboten, es sei keine schlechte Sache und würde sicher als guter Wille ausgelegt. „Ich sagte ja, allerdings ohne mich näher zu informieren. Heute finde ich,

dass viel mehr Leute von dieser Möglichkeit erfahren sollten. Denn eines Tages rief mich dann Verena auf dem Handy an und fragte, ob sie vorbeikommen könne.“ Verena, das ist Verena Trum, Case Managerin beim Reha-Management-Dienstleister rehacare, gelernte Anästhesieschwester, Physiotherapeutin und seit 2010 als Überzeugungstäterin in diesem Job. „Nach einem solchen Unfall bricht die Welt zusammen“, weiß

die 49-Jährige. „Das ganze Leben muss neu sortiert werden. Und dabei geht es nicht nur um die großen Fragen, sondern vor allem um die vielen kleine Schritte im Alltag, die nötig sind, um sich wieder aufzurappeln.“ Trum – herzlich, offen und energisch im Auftreten – reißt mit, motiviert, fordert aber ihre Klienten auch heraus. Und agiert gleichzeitig sehr fürsorglich, das wird klar, wenn Sarah von ihr erzählt.

Profis mit Herz › Als einer der größten Anbieter in Deutschland begleitet und unterstützt rehacare seit über 20 Jahren Betroffene auf dem Weg ihrer Rehabilitation. Trum ist eine von 70 Mitarbeitern, die bundesweit im Einsatz sind. Die Mischung aus Profi-Know-how, echtem menschlichen Interesse und großer Empathie ist das Rezept, mit dem die Reha-Experten offensichtlich überzeugen.

Vertrauen und Stolz › Die erste persönliche Begegnung zwischen Case Managerin und Klientin findet in der Rehaklinik statt, wo Sarah lernt, mit Prothese zu gehen, Physiotherapie und auch psychologische Unterstützung bekommt: „Es hat menschlich von Anfang an gestimmt bei uns. Ohne sie wäre ich heute nicht

da, wo ich bin.“ Die beiden scheinen sich blind zu verstehen, da ist großes Vertrauen, echte Anteilnahme und – Stolz:

„Sarah ist unglaublich stark und hat wirklich viel geschafft. Diese Energie ist beeindruckend“, sagt Trum und strahlt, und ihr Schützling wehrt ab: „Wenn du mich nicht dauernd in den Hintern treten würdest, sähe das anders aus...!“ Und lässt wieder ihr schallendes Lachen los.

„Miniröcke sind ideal“ › Nach einem halben Jahr Reha geht Sarah nachhause, aufrecht. „Das war mein Ziel: Ich wollte nicht heim, bevor ich ohne Rollstuhl und Gehstützen klar komme.“ Überhaupt, die Prothese: Sarah lehnt es ab, das Wunderding unter Hosen zu verstecken, trägt fast ausschließlich Röcke. „Erstens sind Hosen total unpraktisch, weil sich der Stoff verfängt und man sich nicht richtig schnell umziehen kann.“ Und außerdem: „Mir gefällt das Mechanische. Ich finde das Gelenk schön.“ Das ist keine Show, sondern gelebte

Überzeugung. Denn das Problem haben nur die anderen: „Ich hatte zwischendurch mal eine Chefin, die wollte, dass ich die Prothese verstecke, weil sich Kunden gestört fühlen könnten.“ Da kündigte sie. Sich zu verbiegen stand nicht zur Debatte.

Praktische Hilfe › Doch bei aller Stärke braucht Sarah doch immer mal wieder mehr oder weniger sanften Druck von außen. Die Case Managerin als persönlicher Motivationscoach? „Sie lässt nicht locker, dafür bin ich ihr echt dankbar“, ruft Sarah und verspricht, sich ganz bald um ihre ausstehende Rückmeldung zum Thema Badeprothese zu kümmern.

Vor allem aber hilft die Reha-Spezialistin ganz praktisch: „Sie hat zum Beispiel dafür gesorgt, dass ich genau diese Prothese genehmigt bekam. Dieses Kniegelenk ist das Beste für meine Ambitionen.“



» Ich kann mich noch gut an das Geräusch der splitternden Knochen erinnern «

beschreibt sie. Schmerzen spürt sie im Schock zunächst keine, obwohl durch das grobe Profil der Reifen auch eine große Hautfläche massiv verletzt ist. „Dann habe ich erstmal mein Handy rausgeholt und meiner Schwester eine Sprachnachricht geschickt. Und versucht, mein T-Shirt vor dem Sanitärer zu retten, der es aufschneiden wollte, um mich zu untersuchen. Das war nämlich neu!“

Acht Tage Koma, dann Amputation › Sarah erzählt humorvoll und gestenreich, lacht viel und laut, ist ungeheuer präsent. Jetzt, vier Jahre nach dem Unfall, besuchen wir Familie S. zuhause. Diese strahlende Person mit Minirock